

FIT FÜR DIE WISSENSCHAFT? NEUE FORMEN DES REPUTATIONSGEWINNS

FIT FOR SCIENCE? NEW FORMS OF PROCURING ACADEMIC REPUTATION

Doris SAVA¹

Abstract

The competitive financing of research and the increased competition caused research practice to focus on citation indices and the scientific community on rankings, the demand for an improved response from research and for more visibility are developments that have often been criticized by the public. The change in the scientific landscape and the culture of quantification due to the competition for funds, grants and positions, the establishment of reputation through long lists of publications and third-party funding, decisive criteria for professions and recruitment, reveal grievances in the scientific community. The article therefore shows the consequences of these developments and names some challenges that the humanities, and in particular the philological disciplines, encounter in meeting scientific standards.

Keywords: scientific culture; knowledge production; publication practice; scientific standards.

DOI: 10.24818/SYN/2022/18/1.12

1. Vorbemerkungen

Der Universitäts- und Wissenschaftsbetrieb ist nicht mehr das, was er mal war, klagen Beobachter und Akteure² akademischer und wissenschaftlicher Einrichtungen. Mit der wettbewerblichen Ausrichtung der Universitäten, die auf dem Bildungsmarkt um Studierende, Nachwuchswissenschaftler, Forschungsgelder, Sichtbarkeit und eine bessere Position in internationalen Rankings miteinander konkurrieren, gelten Leitkonzepte der Förderpolitik und des Hochschulmonitorings wie Internationalität, Innovation und Forschung als Qualitätsmerkmale. Zur Beurteilung der Leistung in der Forschung und Lehre gehen „moderne“ Instrumente der Qualitätssicherung und -überprüfung einher, die für die Reputation des einzelnen Forschers und der Institution beim regelmäßigen Hochschulranking wichtig sind.

¹ Doris, Sava, Lucian-Bloga-Universität Sibiu/Hermannstadt, doris.sava@ulbsibiu.ro.

² Um eine durchgängig bessere Lesbarkeit zu erreichen, wird auf eine konsequent gendergerechte Schreibweise verzichtet.

2. Die wettbewerbsorientierte Finanzierung und die veränderte Wissenschaftslandschaft

Seit Bologna haben sich die Verfahren der Evaluation und der Qualitätsmessung verfeinert. Nach der Etablierung nationaler Qualitätssicherungsstrukturen haben in den vergangenen Jahren die in Rumänien für den Hochschulbetrieb zuständige Agentur und das nationale Fördersystem standardisierte Verfahren zur Evaluation der Lehre und Forschung entwickelt und zyklische Evaluationen durchgeführt, wobei bei äußersten schwierigen Rahmenbedingungen Fachbereiche derselben Disziplin miteinander verglichen wurden. Alle Studienprogramme wurden landesweit durch die Akkreditierungsagentur auf Qualität, Konsistenz und Durchführbarkeit geprüft. Die rumänische Exekutivagentur für Hochschul-, Forschungs-, Entwicklungs- und Innovationsförderung UEFISCDI fördert als öffentliche Förderorganisation die projektbezogene Forschung an Universitäten. Neben der Höhe der über Forschungsprojekte eingeworbenen Mittel ist die Internationalisierung sowie die Absolventenanzahl ein weiterer Indikator für die Qualität der Forschung und Lehre. Für den Wissensaustausch und die internationale Zusammenarbeit sind auch Netzwerke und Partnerschaften zwischen rumänischen und ausländischen Universitäten wichtig.

Reformen im Hochschulbereich, die eine Qualitätsverbesserung bewirken sollten, verhärtete Beförderungsbedingungen und strengere Voraussetzungen für die Zuweisung staatlicher Geldmittel sollten aus der Sicht der Experten in der Hochschulentwicklung und Hochschulpolitik die Anpassung an europäische Standards fördern, die Qualitätssicherung des rumänischen Hochschulsystems vorantreiben und dabei auch die Attraktivität des Forschungsstandorts insbesondere in Bezug auf den wissenschaftlichen Nachwuchs steigern.

2.1 Missstände im Wissenschaftsbetrieb

Die leistungsorientierte Mittelverteilung bedingt, dass Professionalisierung und Profilschärfung eingefordert, Qualitätsstandards und Kontrollverfahren entwickelt werden. Dabei ist die Aufmerksamkeit für Qualitätsstandards mit dem Rechtfertigungsdruck gegenüber Politik und Öffentlichkeit argumentiert worden. Die Gewichtung der internationalen Vernetzung, die durch die geringe finanzielle Grundausstattung der Universitäten ausgelöste verschärfte Konkurrenz um Drittmittelförderungen, die von Impact-Faktoren gesteuerte Publikationspraxis, die Relevanz quantitativer Indikatoren und der Ranglisten, nach denen Wissenschaftler, Hochschulen und Zeitschriften, die Forschung und akademische Bildung also, eingestuft werden, damit die leistungsorientierte Mittelzuweisung, haben die Teilnahme am Wissenschaftsbetrieb und das wissenschaftliche Publikationswesen verändert. Plumpe (2010: 572-574) stellt Schwächen der Forschungsrankings und

deren Konsequenzen vor, während Münch (2007) und Wagner (2010) die aktuelle hochschulpolitische Situation kritisch werten.

Im Zeitalter der Globalisierung haben sich durch den Einfluss internationaler Rankings für Forschung und Bildung und den Nachweis wissenschaftlicher Exzellenz des Lehr- und Forschungspersonals durch die Aufnahme der Publikationen in renommierten Zeitschriftendatenbanken etablierte wissenschaftliche Praktiken verändert. Manche Entwicklungen wie die Praxis der Veröffentlichung in hochrangigen englischsprachigen Zeitschriften, den *Journals*, und die Auswirkungen des Publish-or-Perish-Effekts, des Publikationsdrucks aus Karrieregründen, auf die Publikationspraxis sowie die Vermessung von Forschungsleistungen nach der Anzahl der Veröffentlichungen und Zitationen und das Einwerben von Drittmittel als Selbstzweck (vgl. Arp 2005) wurden als „Anomalien“ (Laudenbach 2016) gewertet, die qualitative Veränderungen des Wissenschaftssystems und des wissenschaftlichen Publikationssystems bedingt haben.

Gleichfalls anhaltend wie die Debatten zur Qualitätssicherung sind auch die Diskussionen um neuere Publikationsformen, um die Beschleunigung, Popularisierung und Verfügbarkeit des Erkenntniszuwachses oder die Bewertung des Verhältnisses von Quantität und Qualität. Auch die Erwartung einer schnellen Rezipierbarkeit, die eine lingua franca erzwingt, führt zu Irritationen. Wer als Wissenschaftler wahrgenommen werden will, *muss* englisch publizieren, um von der Fachwelt wahrgenommen und zitiert zu werden, was zu einem Rückgang deutschsprachiger Beiträge führt.

Folgender Beitrag beleuchtet die von Institutionen, Fachgemeinschaften und der staatlichen Forschungspolitik beeinflussten Veränderungen im Wissenschaftsbetrieb, um die Konsequenzen aktueller (Fehl-)Entwicklungen im gegenwärtigen Hochschulsystem aufzuzeigen – etwa die gewandelte Veröffentlichungspraxis, die merkwürdige Neuerungen und neue Publikationsformen hat aufkommen lassen. Damit werden auch einige Herausforderungen aus der Sicht des aktuellen Wissenschaftsbetriebs erfasst, denen die Geisteswissenschaften und hier insbesondere die philologischen Disziplinen bei der Erfüllung wissenschaftlicher Standards begegnen.

2.2 Neu(er)e Formen des Reputationsgewinns

Die erhöhte Konkurrenz um Gelder, Stipendien und Stellen, die Begründung von Reputation durch lange Publikationslisten, häufige Zitierungen und eingeworbene Drittmittelsummen, entscheidende Kriterien bei Berufen und Einstellungen, lassen Missstände im Wissenschaftsbetrieb erkennen. In ihrem *Reiseführer für die Unikarriere* (2015), einer Orientierungshilfe für Nachwuchswissenschaftler und Jungforscher auf ihrem Karriereweg, hinterfragt Kaiser Mechanismen des aktuellen

akademischen Betriebs und der Leistungsmessung. Mit Humor und Sarkasmus beschreibt die Autorin die Schattenseiten des „akademischen Sumpfes“ (Kaiser, 2015: 15), anschaulich durch die Metapher der Schlangengrube erfasst, Fallen und Stolpersteine auf dem Weg zum akademischen Erfolg, um auf Deformationen des heutigen Hochschulsystems hinzuweisen, die auch in der rumänischen Hochschullandschaft zu beobachten sind. Der akademische Alltag ist geprägt von Konkurrenzverhalten, Geltungssucht, Rivalitäten und Eitelkeiten, von der Angst um den Verlust des Ansehens und dem Widerspruch zwischen Sein und Schein. Von den Schwächen des Systems profitieren Nutznießer. Nicht wenige Kollegen müssen trotz Erfüllung formaler Voraussetzungen und Schätzung in der Scientific Community mehrere Jahre auf eine Beförderung warten.³ Die Orientierung an formellen Indikatoren und das Bestreben, möglichst viele Leistungspunkte zu sammeln, prägen die Publikationsstrategie und bedrohen die Forschungsvielfalt. Der Publikationszwang, die Fixierung auf Rankings und die Überbewertung quantitativer Metriken haben eine Verschlechterung der Forschung zur Folge.

Wenn auch quantitative Indikatoren keine Hinweise auf die Qualität der Forschungsleistungen einzelner Wissenschaftler liefern können und auch von Vertretern diverser Fachgemeinschaften kritisiert wurden, führen schlussendlich hohe Leistungserwartungen, die wachsende Konkurrenz, der Evaluationswahn der Mittelgeber und das Vorankommen um jeden Preis zu einem Fehlverhalten in der Wissenschaft. Im Folgenden werden zehn Un(i)sitten umrissen, die zu den Absurditäten im Unialltag gehören:

Die „Tonnenideologie“. Die Ursache für den zunehmenden Qualitätsverfall im Wissenschaftsbetrieb wird in der Quantifizierungskultur geortet, die Forscher nach der Anzahl ihrer wissenschaftlichen Produktivität einstuft. Diese Maßnahme ist bereits 1994 im *Journal of the American Medical Association* erfasst worden und hat den Leitspruch „Publish or Perish“ etabliert. Der Publikationsdruck und die Überbewertung quantitativer Verfahren bzw. die Bestimmung der Leistungsfähigkeit einzelner Forscher und der Qualität ihrer Forschung nach der Anzahl der Veröffentlichung in relevanten englischsprachigen Zeitschriften bzw. nach der Anzahl der Zitierungen haben zu neuen Praktiken des Reputationsgewinns und Publikationsgepflogenheiten geführt. So sind der Impact Faktor (IF) und der Hirsch-Faktor als Bewertungskriterien für wissenschaftliche Leistungen und Indikatoren wissenschaftlicher Relevanz für Einstellungsverfahren und die Drittmittelvergabe wichtig, wenn auch die Qualität der Lehre nicht von bibliometrischen Analysen voraussagbar sind.

³ Das rumänische Hochschulsystem verzeichnet vier Karrierestufen, wobei für eine Beförderung bestimmte Anforderungen (Publikationsanzahl, Lehrerfahrung, Forschungserfahrung, Forschungsprojekte, Drittmittelinwerbung) erfüllt werden müssen. Das neue Bildungsgesetz (2011) sieht die Habilitation als Voraussetzung für eine Stelle als Professor vor.

Der Impact Faktor (auch Journal Impact Factor) ist ein Maß für die Häufigkeit, mit der die Publikationen einer Zeitschrift in einem bestimmten Jahr zitiert worden sind. Alle Zitierungen aus der betreffenden Zeitschrift während der letzten zwei Jahre werden durch die Zahl der Aufsätze dividiert, die in diesen zwei Jahren in derselben Zeitschrift erschienen sind. Der Impact Faktor bestimmt folglich den Rang von Zeitschriften nach der Anzahl der Zitationen und bewertet die Qualität der Forschung je nach erreichter Punktezahl. Eine Fachzeitschrift ist folglich umso angesehener, je höher ihr IF ist. Je höher der IF ausfällt, desto selektiver sind die Herausgeber der Fachzeitschrift. Wer häufig in international angesehenen Zeitschriften mit IF zitiert wird, wird eher befördert, da vom Rangplatz der wissenschaftlichen Zeitschrift die Qualität der Arbeiten, die ein Autor darin publiziert, bewertet wird (vgl. Frühwald 2000: 10). Der IF wächst nämlich mit der Anzahl der Zitate aus der Zeitschrift. Bei Beförderungen gilt daher, dass man in Zeitschriften mit hohem IF publiziert haben muss. Allerdings wird kritisiert, dass bei der Auswertung fast nur englischsprachige Zeitschriften berücksichtigt und kleine(re) Fachrichtungen oder neue Forschungszweige oft nicht zitiert werden. Außerdem werden wenige Aufsätze häufig zitiert. Der IF gilt nur für die Häufigkeit der Zitierungen und nicht für die tatsächliche Qualität der Zeitschrift. Aus dem IF bzw. dem Rangplatz einer Zeitschrift kann folglich nicht auf die Qualität eines Artikels geschlossen werden. Trotz Kritik ist der IF in zahlreichen wissenschaftlichen Disziplinen die Grundlage der Bewertung von Forschungsleistungen und ein entscheidendes Kriterium für eine wissenschaftliche Laufbahn. Gleiches gilt auch für den Hirsch- oder H-Index, der die Leistung eines Wissenschaftlers misst, daher auch als „persönlicher Impact-Factor“ bekannt ist. Hierzu ein Beispiel aus einer Publikationsliste: Univ.-Prof. Dr. rer. nat. Dipl.-Psych. C.M.H., Gesamtwert IF: 365.329; IF Erstautor/Zweitautor: 268.161; Zitierungen: 7.105; H-index: 35 (Stand: 2019). Gemessen wird die Anzahl der Zitierungen eines Wissenschaftlers verteilt auf sämtliche seiner Publikationen: Je höher die Zahl der Veröffentlichungen und Zitierungen ausfällt, desto höher ist auch der H-Index. Daher ist der Hirsch-Index, der bei Google Scholar oder Research Gate verfolgt werden kann, in bestimmten Disziplinen für die Vergabe von Fördermitteln und bei Berufungen entscheidend. Ein Hirsch-Index von 10 bedeutet, dass 10 Publikationen zehnmal oder mehr zitiert worden sind.

Der Hirsch-Index steigt, wenn viele Veröffentlichungen eines Autors oder eine Zeitschrift häufig zitiert werden. Die Beurteilung von Wissenschaftlern untereinander mit Hilfe des H-Indexes ist nur innerhalb einer Wissenschaftsdisziplin sinnvoll. Dies lässt sich u.a. damit begründen, dass der H-Index nicht alle Textsorten bzw. Gattungen berücksichtigt, nichtenglische Publikationen vernachlässigt, von der Disziplin, dem Alter des Autors und der Größe der jeweiligen Fachgemeinschaft abhängt. Namensänderungen von Zeitschriften, Autoren und Einrichtungen können das Ergebnis verfälschen. Außerdem gilt es zu berücksichtigen, dass Publikationen aus positiven und negativen Gründen zitiert werden, z.B. weil eine Arbeit besonders gut oder schlecht ist bzw. um die Ergebnisse einer Untersuchung in Frage zu stellen. Da Rankings Wissenschaftler daran messen, wie viel sie auf Englisch publizieren,

haben sich auch in den kulturwissenschaftlich geprägten Philologien die Publikationsgepflogenheiten gewandelt. War früher die Monografie ein wichtiges, wenn nicht sogar bevorzugtes Publikationsformat, so werden heute mehrheitlich Aufsätze in (englischsprachigen) Zeitschriften oder in mehrsprachigen Sammelbänden, Tagungs- und Kongressbänden veröffentlicht.

Die Förderung gewinnträchtiger Forschung bzw. von Trendthemen. Bestimmte Themen werden bevorzugt und u.U. von Fachpublikationen vorgegeben, während kleinere Themen eher ignoriert werden. Die Ignorierung risikoreicher Forschung außerhalb des Mainstreams beeinträchtigt das Innovationspotential der Forschung (vgl. Münch 2009). Im Kampf um Drittmittel zählt die Relevanz eigener Forschungsergebnisse des Antragsstellers weiterhin, allerdings verweisen Mitglieder internationaler Experten-Kommissionen darauf, dass viele Anträge eingereicht werden, die als „Schaufensterprojekte“ „nicht wirklich effizient“ (Laudenbach 2016) seien. Da Rankings über die Verteilung von Ressourcen entscheiden und somit die Wettbewerbsfähigkeit von Institutionen messen, ist die Drittmittel-Einwerbung zum Leistungsindikator geworden, sodass die Wissenschaftler ihre Forschung möglichst „drittmittelkonform“ (Hohls und Prinz 2009) gestalten oder nur noch Themen bearbeiten, die „Konjunktur“ haben (vgl. Gronemeyer 2018). Das Recherchieren für Publikationen und ihre Themenschwerpunkte oder für die eigene Publikationsliste zu schreiben, ist eine Praxis, die viele Fachkollegen zugeben.

Häufiges Zitiertwerden. Die Folgen dieser Forderung äußern sich nicht nur in dem Zusammenschluss ehemaliger oder aktueller Kollegen, Freunde, Mitarbeiter zu einem Zitierkartell. Um das Zitiervolumen eines Autors oder einer Zeitschrift zu erhöhen, werden gezielt Zitierungen durch Selbstzitierungen und irrelevante bzw. unnötige Zitierungen manipuliert. Der Publikationsdruck und die Forderung nach mehr Sichtbarkeit der eigenen Forschungsarbeit veranlassen etablierte Wissenschaftler und Hochschullehrkräfte strategisch einzugreifen, um den H-Index zu heben. Befreundete Dozenten und Wissenschaftler zitieren sich deshalb gerne gegenseitig und systematisch, um die Anzahl der eigenen Zitierungen zu erhöhen oder veröffentlichen gezielt Reviews. Diese bieten einen Einblick in aktuelle Forschungsvorhaben einer Domäne, sodass derartige Überblicksdarstellungen aus Zeitgründen oft zitiert werden, was die Quote der Zitierungen ebenfalls erhöht. Auch wenn in den Naturwissenschaften der Journal-Impact-Faktor und der H-Index in der (internationalen) Konkurrenz um Fördermittel und Stipendienvergabe bzw. für die internationale Reputation wichtig und daher berechtigt sind, müssen inzwischen auch Geisteswissenschaftler für die Begutachtung von Forschungsanträgen und zum Teil auch bei Berufungen die Kennzahl ihres Hirsch-Faktors angeben. Dabei ist die Veröffentlichung von Monografien, in den Sozial- und Geisteswissenschaften die übliche Praxis, für den H-Faktor kaum relevant. Das Potenzial bibliometrischer Daten als Messverfahren liegt nicht in der Bewertung einzelner

Forschungsleistungen, sondern darin, weltweite Forschungsschwerpunkte diverser Forscherteams aufzuzeigen und Wissen zu bündeln.

Das Vielpublizieren. Da bibliometrische Analysen für die Karrierebeförderung wichtig sind und die Bewertung der Akademiker nach der Anzahl der Veröffentlichungen, Zitierungen und der Aufnahme in internationalen Rankings und Zeitschriftendatenbanken erfolgt, zeigen sich die negativen Auswirkungen des Publikationsdrucks und des quantitativen Nachweises von „Leistung“ in einer Publikationsflut. Das Ansteigen der Veröffentlichungen ist zudem auch an die neuen Möglichkeiten des digitalen Zeitalters gebunden: Das Vielpublizieren wurde nämlich durch die elektronischen Medien und zunehmende Vernetzung begünstigt. Das Streben nach Veröffentlichungen und Zitierungen, die für eine Karriere als Lehrkraft an einer Universität notwendig sind, führt u.U. dazu, dass die Autorenschaft „gekauft“, die Ehrenautorenschaft bei unterstellten Mitarbeitern erwartet wird oder (Selbst-)Plagiate vermehrt auftauchen. Als weitere Nebenerscheinungen kann die Proliferation internationaler Multi-Autorenschaften beobachtet werden sowie die Erhöhung der Publikationsanzahl durch Übersetzungen bereits veröffentlichter Beiträge mit abgewandelter Titelgebung. Zu den Innovationen im wissenschaftlichen Publikationswesen gehört auch die künstliche Verlängerung der Publikationsliste durch die Zerstückelung bzw. Mehrfachverwertung der Forschungsergebnisse in Artikelserien. Auch die Prämierung der Aufsätze in hochgerankten Fachzeitschriften hat Nebeneffekte: Wissenschaftler neigen dazu, ihre Forschungsergebnisse „mehrfach zu verwerthen und in kleinen Teilen zu publizieren, um aus ein und derselben Forschungsarbeit möglichst viel Kapital zu schlagen.“ (Münch 2009). Für die Beurteilung wissenschaftlicher Leistungen sollte nicht die Quantität, sondern die Qualität der Forschung ausschlaggebend sein. Um dem Qualitätsverfall durch den Publish-or-Perish-Druck entgegenzuwirken, schlägt ein US-Forscher vor, fachbezogen eine Wortobergrenze für Publikationen anzusetzen (vgl. Mühlbauer 2017). Diese Maßnahme würde eine Beschränkung auf wesentliche Aussagen sichern, eine erhöhte Relevanz der behandelten Thematik erbringen, zu einer besseren Qualität der Beiträge führen und zudem die Peer Reviews entlasten. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) hat 2010 eine neue Strategie gegen die Publikationsflut gestartet: Bei Anträgen auf Fördermittel sollten maximal fünf wichtigste Titel aus der Publikationsliste der Antragsteller berücksichtigt und bei einem Förderantrag pro Jahr der Förderperiode nur noch zwei Veröffentlichungen angeführt werden (vgl. Kleiner 2010: 2 und Osel 2010: 13). Die San Francisco Declaration on Research Assessment (DORA) aus dem Jahr 2013 fordert die Eliminierung falscher Leistungsanforderungen und das Ende des Publikationsdrucks: Lange Publikationslisten seien kein Qualitätsmerkmal, denn „gute Forschung braucht Zeit“ (Frey und Osterloh 2014). So sollen bei der Bewertung von Forschenden bei Anstellungen, Beförderungen und Finanzierungen nicht die Publikationskennzahlen und Indikatoren ausschlaggebend sein, sondern die wissenschaftliche Qualität. Der IF bezieht sich nicht auf die Zitierhäufigkeit eines

Artikels, sondern bewertet die Zeitschrift, sodass er zur Leistungsbeurteilung eines Forschers nicht geeignet ist. Der IF einer Zeitschrift basiert nämlich auf den häufig zitierten Artikeln weniger Autoren. Zudem erlaubt das System die Manipulation der Zitierungen durch die Veröffentlichung kontroverser Studien, um Zitate zu generieren, oder die Herausbildung von Netzwerken, um die Anzahl der eigenen Veröffentlichungen zu erhöhen. Bei der Beurteilung von Forschungsleistungen sollten deshalb der wissenschaftliche Inhalt und die Originalität zählen.

Predatory Publishing – das Publizieren in pseudowissenschaftlichen Zeitschriften. Pseudowissenschaftliche Open-Access-Verlage in Asien, Afrika oder in der Türkei verlangen für die Veröffentlichung in Online-Fachzeitschriften z.T. hohe Gebühren, ohne ein Lektorat, Peer Review, Einpflegen in Datenbanken anzubieten. Der Publikationsdruck, die kleine Anzahl an führenden Fachzeitschriften und die langen Wartezeiten bis zur Rückmeldung (frühestens nach einem Jahr) machen diese „Raubjournale“ erfolgreich. So sind bei den 2.500 Spitzenzeitschriften von Elsevier allein im Jahr 2017 ca. 1,6 Mio. Aufsätze eingereicht worden, von denen etwa 30 % veröffentlicht wurden, die dann an Institutionen verkauft wurden. Der Jahresumsatz von Elsevier lag 2017 bei 2,5 Mrd. Pfund. Dabei verlangen die wissenschaftlichen Großverlage wie Elsevier oft Exklusivrechte für die Verwendung der Artikel (Scholz (2018).

Veröffentlichungen in renommierten englischsprachigen Zeitschriften. Universitäten fordern Veröffentlichungen in möglichst hochgerankten Zeitschriften, deren Publikationssprache vornehmlich Englisch ist, sodass in vielen Fachbereichen fast nur noch in englischer Sprache veröffentlicht wird. Für Berufungen im Hochschulbetrieb sind nämlich die Anzahl der Publikationen und die Fachzeitschrift(en) bzw. Verlage ausschlaggebend, in der die Publikationen erschienen sind. Nicht nur die zunehmende Monolingualisierung in bestimmten Disziplinen in der gegenwärtigen Wissenschaftskultur, sondern auch die Internationalisierung der Lehre und Forschung haben den Status des Deutschen in der internationalen Wissenschaftskommunikation geschwächt.

Die Verdrängung der traditionellen Mehrsprachigkeit in der internationalen Wissenschaftskommunikation. Der geringere Anteil der auf Deutsch verfassten wissenschaftlichen Publikationen ist auch der gegenwärtigen Praxis zu verdanken, in relevanten englischsprachigen Zeitschriften zu veröffentlichen, die in den großen wissenschaftlichen, ebenfalls englischsprachigen Datenbanken erscheinen. Diese Praxis gefährdet die traditionell mehrsprachige europäische Wissenschaftskultur. Infolge der veränderten Publikationspraxis, die sich in der vermehrten Einreichung von englischsprachigen Aufsätzen für Zeitschriften wichtiger Datenbanken äußert, kann sich der nationale wissenschaftliche Publikationsmarkt schwer erhalten. Trotz des Funktionsverlustes ist Deutsch in bestimmten geistes- und kulturwissenschaftlichen Disziplinen noch anerkannte und internationale Publikationssprache. Der Domänenverlust von Deutsch in bestimmten Disziplinen

(z.B. Naturwissenschaft, Informatik, Wirtschaft, Medizin) ist in den letzten Jahren in der Öffentlichkeit kritisch dargestellt worden. Dabei geht es auch darum, dass die Wissenvermehrung nicht an *eine* Sprache gebunden sein darf. Außerdem kann der Wert einer Publikation nicht vorrangig an der/einer Sprache ausgemacht werden.

Vergleich unterschiedlicher Fachbereiche. Angesichts neuer Distributions- und Zugriffsmöglichkeiten von Wissen und der gewandelten Wissenschaftskultur bzw. Förderpolitik sind neue Formen der Qualitätssicherung erforderlich. Um Vergleichbarkeit zu gewährleisten, werden Forschung und Lehre einer „flächendeckenden Standardisierung“ unterzogen, sodass „die Vielfalt von Lehr- und Forschungsleistungen zugunsten einheitlicher Standardmaße“ (Hohls und Prinz 2009: o.S.) schwindet und Unterschiede in den einzelnen Disziplinen ignoriert werden. Bibliometrische Analysen vernachlässigen oder ignorieren Publikationen in anderen Sprachen als Englisch, Monografien oder Veröffentlichungen für ein breiteres Publikum, sodass die Geisteswissenschaften aufgrund der geringeren Zitationsdichte benachteiligt werden. Evaluationskriterien sollten charakteristischen Unterschieden in den Disziplinen Rechnung tragen. In diversen Wissenschaftsgemeinschaften haben sich nämlich bestimmte Gepflogenheiten etabliert: So haben in den Geistes- und Sozialwissenschaften gedruckte Werke bzw. Monografien einen hohen Stellenwert, während in den Natur-, Lebens- und Technikwissenschaften das internationale Journal mit IF das dominante Publikationsorgan ist. Die Qualitätsmerkmale Neuigkeit, Professionalität, Verständlichkeit, Reflexivität, Referentialität, Adressatenbezug gelten auch in den Geistes- und Kulturwissenschaften, wobei hier die Qualität des sprachlichen Ausdruck als zusätzliches Merkmal berücksichtigt werden muss (vgl. Schmidt-Glintzer 2010). Empfehlungen zur vergleichenden Forschungsbewertung in den Geisteswissenschaften betreffen nach Braungart (2008: 99-114) u.a. die fachorientierte Bestimmung des Qualitätsverständnisses, die Erweiterung der (nicht quantifizierbaren) Qualitätskriterien (z.B. Originalität) oder die Leistungsbeurteilung mittels des Informed Peer Review-Verfahrens.

Risiken blinden Vertrauens. Die neueren Entwicklungen im Wissenschaftsbetrieb haben auch das Gutachterwesen gefördert: Durch die unausreichende Grundfinanzierung müssen Hochschulen durch Forschungsprojekte finanziell überleben, was zu einer Flut von Projektanträgen führt, die begutachtet werden müssen. Wissenschaftliche Zeitschriften lassen zudem die eingegangenen Aufsätze über ein Gutachtenverfahren prüfen, bei dem externe Gutachter den Beitrag bewerten. Das Standardverfahren ist die Blindbegutachtung („single blind peer review“), bei dem die Autoren den Gutachtern namentlich bekannt sind, die Gutachter jedoch anonym bleiben. Bei der „doppeltblinden Begutachtung“ („double blind peer review“) werden auch die Autoren anonymisiert. Das Peer Review als Verfahren zur wissenschaftlichen Qualitätssicherung ist fehleranfällig. Zu den Schwächen des Peer Review-Verfahrens zählen nach Mittermaier (2020) Zeitaufwand, Verzögerungen von Veröffentlichungen, Verhinderung innovativer

Ideen, Aussparung negativer Resultate, Schwierigkeiten der Konsensfindung unter den Gutachtern, Ideen- und Datendiebstahl. Oft achten die Gutachter beim anonymen Peer-Review darauf, ob in der Literaturliste ihre eigenen Arbeiten vorkommen oder zumindest einige Artikel aus der betreffenden Zeitschrift, was den IF der Publikation erhöht. Wenn die Ablehnung eingereicherter Aufsätze der Konkurrenzausschaltung dient oder bekannte Autoren für die Erhöhung der Zitationen zugelassen werden, dann sind die Bedenken gegen das Begutachtungsverfahren durchaus legitim.

Wettlauf um Ressourcen und Orientierung auf Reputationsgewinn. Die Universität ist längst keine „Wissenschaftsoase“ (Kaiser, 2015: 15) mehr, die auf Wahrheitsfindung und Erkenntnisgewinn ausgerichtet ist. Jenseits der Fassade wird deutlich, dass Seilschaften, Allianzen, Machtstreben, oligarchisch-patriarchalischer Strukturen, Loyalitätsprämien, Konformitätszwang, Effizienzdenken und Ökonomisierung, die Auslieferung wissenschaftsfremden Interessen also, Universitäten zu profitorientierten Unternehmen umgeformt haben, die auch wie Unternehmen geführt werden. Wer in diesem Geschäft mitmachen will, muss sich durch andauernde Präsenz und Mitwirkung einen Namen machen und sich gut vermarkten können.

3. Schlussbemerkungen

Die in der Öffentlichkeit geäußerte Skepsis gegenüber dem Wissenschaftsbetrieb betrifft die Standards der Leistungsmessung und das gängige formale Bewertungssystem, das zwar die Resonanz der Publikationen in der weltweiten Fachgemeinschaft erfasst, die inhaltliche Originalität jedoch ignoriert. Die Überbetonung des quantitativen Nachweises von Leistung, bei dem die Bewertung der Akademiker nach der Anzahl ihrer Veröffentlichungen und Zitierungen in relevanten englischsprachigen Zeitschriften ausschlaggebend ist und die Aussichten auf eine Festanstellung mitbestimmt, die gute Leistung als Lehrkraft allerdings außer Acht lässt, die negativen Auswirkungen des Publish-or-Perish-Effekts, die Verteilung der Fördergelder und Rankingplätze nach Publikationsanzahl, Impactfactor und Hirsch-Index, die Notwendigkeit der Mittelbeschaffung oder das Verständnis von Internationalität als Englischsprachigkeit haben den Wissenschaftsmarkt, das Publikationswesen und die Publikationspräferenzen verändert: Man möchte schließlich gelesen und zitiert werden.

Internetquellen und Literatur

Arp, A. 2005. *Der Kampf um die Drittmittel*; https://www.deutschlandfunk.de/der-kampf-um-die-drittmittel.1148.de.html?dram:article_id=179806; eingesehen am 12.12.2021.

- Braungart, G.** 2008. „Qualität und Qualitäten: Forschungsmessung in den Geisteswissenschaften?“, in Lack, E. und Ch. Marksches (Hrsg.), *What the hell is quality? Qualitätsstandards in den Geisteswissenschaften*, Frankfurt/Main: Campus: 99-114.
- Frey, B. S. und M. Osterloh.** 2014. *Den jungen Wirtschaftswissenschaftlern eine Chance*; <https://www.nzz.ch/wirtschaft/den-jungen-wirtschaftswissenschaftlern-eine-chance-1.18414678>; eingesehen am 22.12.2021.
- Frühwald, W.** 2000. „Deutsch als Sprache der Wissenschaft“, in *aviso – Zeitschrift für Wissenschaft & Kunst in Bayern*, 3: 10-15.
- Gronemeyer, M.** 2018. *Wie sich Wissenschaft von der Gesellschaft abkoppelt*; https://www.deutschlandfunkkultur.de/forschung-wie-sich-wissenschaft-von-der-gesellschaft.1005.de.html?dram:article_id=433163; eingesehen am 12.12.2021.
- Hohls, R. und C. Prinz.** 2009. *Qualitätsmessung: Editorial*; www.hsozkult.de/debate/id/diskussionen/1098; eingesehen am 12.11.2021.
- Kaiser, A.** 2015. *Reiseführer für die Unikarriere. Zwischen Schlangengrube und Wissenschaftsoase*, Opladen: Barbara Budrich.
- Kleiner, M.** 2010. „Qualität statt Quantität. Die Publikationsflut schadet der Wissenschaft. Die DFG antwortet nun auf ihre Weise: Unsere verbindlichen Regeln für Literaturangaben in Förderanträgen und Abschlussberichten sind ein Paradigmawechsel“, in *Forschung. Das Magazin der Deutschen Forschungsgemeinschaft*, 1: 2-3.
- Laudenbach, P.** 2016. *Und immer an den Hirsch-Faktor denken!*; <https://www.brandeins.de/magazine/brand-eins-wirtschaftsmagazin/2016/richtig-bewerten/und-immer-an-den-hirschfaktor-denken>; eingesehen am 16.12.2021.
- Mittermaier, B.** 2020. *Quo vadis Peer Review?*; <https://www.b-i-t-online.de/heft/2020-02-fachbeitrag-mittermaier.pdf>; eingesehen am 14.12.2021.
- Mühlbauer, P.** 2017. *Wortobergrenze für Wissenschaftler?*; <https://www.heise.de/tp/features/Wortobergrenze-fuer-Wissenschaftler-3866530.html>; eingesehen am 18.12.2021.
- Münch, R.** 2009. *Qualitätssicherung, Benchmarking, Ranking. Wissenschaft im Kampf um die besten Zahlen*; www.hsozkult.de/debate/id/diskussionen-1104; eingesehen am 16.12.2021.
- Münch, R.** 2007. *Die akademische Elite. Zur sozialen Konstruktion wissenschaftlicher Exzellenz*, Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Osel, J.** 2010. „Qualität durch die Hintertür. Neue Regeln der DFG sollen die Publikationsflut eindämmen“, in *Süddeutsche Zeitung*, 24. Februar: 13.
- Plumpe, W.** 2010. „Der Teufel der Unvergleichbarkeit. Über das quantitative Messen und Bewerten von Forschung“, in *Forschung und Lehre* 17 (8): 572-574.

- Schmidt-Glintzer, H.** 2010. *Qualitätssicherung in den Geisteswissenschaften heute*; http://www.denkstroeme.de/heft-5/s_68-89_schmidt-glintzer; eingesehen am 12.12.2021.
- Scholz, A.-L.** 2018. *Elsevier: Wem gehört das Wissen?*; https://www.zeit.de/2018/31/elsevier-wissenschaftsverlag-fachzeitschriften-kosten-protest?utm_referrer=https%3A%2F%2Fwww.google.com%2F; eingesehen am 23.12.2021.
- Wagner, W.** 2010. *Tatort Universität. Vom Versagen deutscher Universitäten und ihrer Rettung*, Stuttgart: Klett-Cotta.

Die Autorin

Doris Sava Promotion (2007) an der Universität Bukarest, Habilitation (2015). Lehrtätigkeit im Fachbereich Germanistik an der Universität Bukarest (1995–1999) und ab 2000 an der Lucian-Blaga-Universität Hermannstadt. Autorin von Fachpublikationen aus ihrem Lehr- und Forschungsbereich (allgemeine und kontrastive Phraseologie, bilinguale Lexikografie und Phraseografie, Phraseodidaktik, Lexikologie und Textlinguistik; u.a. *Phraseologismen als Lehr- und Lernstoff*. Saarbrücken 2012; *Traditionen und Perspektiven phraseologischer Forschung*. Sibiu 2009; *Phraseolexeme aus kontrastiver Perspektive Deutsch-Rumänisch*. Sibiu 2008), (Mit-)Herausgeberin von Sammel- und Tagungsbänden [*Jenseits des Eisernen Vorhangs. Literaturvermittlung und -produktion in Rumänien (1945–1989)*. Berlin 2021; *Germanistik in Mittelost- und Südosteuropa. Bildung und Ausbildung für einen polyvalenten Arbeitsmarkt*. Berlin 2021; *Siebenbürgen als Erfahrungsraum. Studien zur deutschsprachigen Literatur, Presse und Schule*. Berlin 2020; *Germanistische Diskurs- und Praxisfelder in Mittelosteuropa*. Berlin 2019], Leiterin des Forschungszentrums *Zentrum für linguistische, literarische und kulturelle Forschung* (rum. *Centrul de studii lingvistice, literare și culturale*) an der Philologischen Fakultät der Lucian-Blaga-Universität Hermannstadt.

The author

Doris Sava Obtained her doctoral degree in 2007 at the University of Bucharest, habilitation in 2015. Teaching staff with the Department of German Studies at the University of Bucharest between 1995 and 1999 and, from 2000, at the Lucian Blaga University of Sibiu. Author of specialized publications in her teaching and research area (general and contrastive phraseology, bilingual lexicography and phraseography, phrase didactics, lexicology, and text linguistics; *Phraseologismen als Lehr- und Lernstoff*. Saarbrücken 2012; *Traditionen und Perspektiven phraseologischer Forschung*. Sibiu 2009; *Phraseolexeme aus kontrastiver Perspektive Deutsch-Rumänisch*. Sibiu 2008); (co-)editor of anthologies and conference volumes [*Jenseits des Eisernen Vorhangs. Literaturvermittlung und -produktion in Rumänien (1945–1989)*. Berlin 2021; *Germanistik in Mittelost- und Südosteuropa. Bildung und Ausbildung für einen polyvalenten Arbeitsmarkt*. Berlin 2021; *Siebenbürgen als Erfahrungsraum. Studien zur deutschsprachigen Literatur, Presse und Schule*. Berlin 2020; *Germanistische Diskurs- und Praxisfelder in Mittelosteuropa*. Berlin 2019]; head of the Center for Linguistic, Literary, and Cultural Research (Romanian: *Centrul de studii lingvistice, literare și culturale*) at the Faculty of Letters and Arts of the Lucian Blaga University in Sibiu.